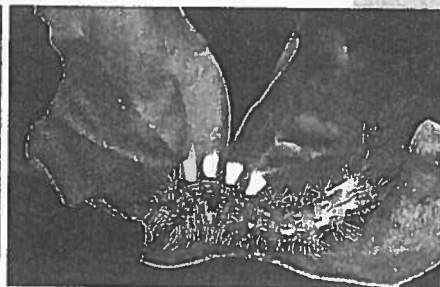
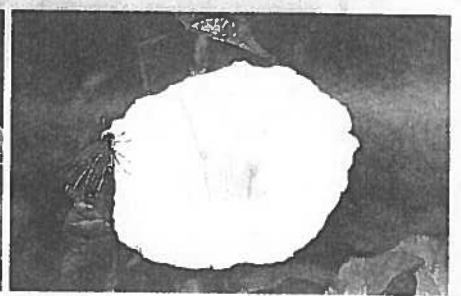


Benjes-Hecke



Schleispinnen



Zaubwinde

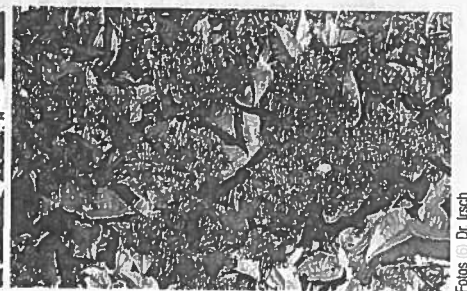
Feldholzinsel



Pfaffenhütchen



Schafgarbe



Waldrebe Clematis

Fotos © Dr. Irsh

Wie Inseln liegen Feldgehölze mancherorts in der Kulturlandschaft, kleinflächig, als nicht linear entwickelter Strauch- und Baumbestand, eingegrenzt von Äckern, Feldern, Wiesen und Weiden. Sie erinnern an Waldstücke, die in der Vergangenheit der Rodung unterworfen sind und nehmen ökologisch eine Mittelstellung zwischen freistehenden Hecken und Waldbiotopen ein. Tatsächlich wurden schon im Mittelalter beim Roden der großen Wälder solche Feldholzinseln aus den verschiedensten Gründen stehen gelassen und konnten als Windschutz, Brennholzvorrat oder auch als Deckung bzw. Einstand für das Wild dienen. Andere Feldgehölze wurden in späterer Zeit zu diesen

Zwecken angelegt, andere sind durch natürliche Sukzession mit Wiederbewaldung auf brachgefallenen Äckern oder aufgegebenem Grünland entstanden. Feldholzinseln kommen in allen Landschaften vor, fehlen jedoch weitestgehend in ausgeräumten, intensiv genutzten Agrarlandschaften. Oft zeichnen sie gerade die schwierig zu bewirtschaftenden Standorte aus. In Lage, Ausrichtung, Größe und Zuschnitt passen sie sich den räumlichen Vorgaben ihres Standortes an. Zwar läßt sich die Mindestfläche eines solchen Kleinlebensraumes nur sehr schwer quadrategenau angeben, jedoch gilt die ökologische Faustregel, daß ein Feldgehölz mindestens so groß sein muß, daß die typischen Standortbedingungen des umgebenden Frei-

landes nicht mehr bestimmend sind, sondern eigene mikroklimatische Eigenheiten wirksam werden. Ab etwa zehn Meter Breite oder Tiefe ist diese Voraussetzung erfüllt. Allein schon wegen seiner Tiefe läßt sich ein Feldgehölz recht gut von einer breiten Hecke abgrenzen. Bei einer Gesamtfläche von etwa 100 Quadratmeter ist die Unterscheidung von einer Flurhecke vielleicht noch schwierig, weit klarer ist die Zuordnung bei einer Grundfläche von 1000 Quadratmeter. Ab 5000 Quadratmeter spricht man von einem Waldstück. Landschaftsästhetisch gliedern Feldgehölze die Agrarflur (siehe PIRSCH 13/94), mikroklimatisch wirken sie ähnlich den Hecken positiv und verbessern

nicht zuletzt den Wasserhaushalt in der Landschaft. In ihrer Artenzusammensetzung stimmen sie weitgehend mit den charakteristischen Waldgesellschaften der jeweiligen Region überein, wobei ihr Artenspektrum etwas weniger breit ausfällt. Klima und Boden bestimmen Aussehen und Artengefüge von Feldgehölzen. Aber auch die Bewirtschaftungsweise bleibt nicht ohne Einfluß. Regelmäßiger Holzschlag fördert vor allem solche Gehölze, die zu Stockausschlag fähig sind und den Bestand daher schnell regenerieren können: Hainbuche, Feldahorn und in gewissem Umfang auch Eiche.



Schlehe und Weißdorn, Hohlender und Hasel stehen den Bäumen kaum nach.

Waldbaulich ein Niederwald

Waldbaulich betrachtet entsprechen die Feldgehölze noch am ehesten einem Niederwald (siehe **PIRSCH 3/94**) mit unregelmäßigen Umtriebszeiten. Wie bei einem Wald lassen sich zudem drei verschiedene, durch Übergänge miteinander verbundene Zonen unterscheiden: Saum, Mantel und Kern.

Im *Saum* finden wir in der Regel lichtunggrige Gräser und Kräuter. Nicht selten bilden sich hier Hochstaudenfluren aus, die an feuchten Stellen im Sommer als gelb-rot-weiße Farbkombination in der Landschaft die Blicke auf sich ziehen (**PIRSCH 20/93**). An trockenen Stellen haben Arten wie Wilde Möhre, Hauhechel und Kreuzkraut-Arten die Oberhand. Das besonders „anhängliche“ Kletten-Labkraut oder die so erstaunlich üppig blühende Vogelwicke bereichern das Bild der Saumregion.

In der *Mantelzone*, einem Streifen von etwa fünf Metern, der die Kernzone umgibt, gedeihen diejenigen Stauden und Sträucher, die im Kernbereich von höherwüchsigen Konkurrenten verdrängt werden oder den Lichtmangel unter dem geschlossenen Kronendach nicht ertragen. Insbesondere wenn die Begrenzung eines Feldgehölzes Einbuchtungen oder Zipfel aufweist und nicht schnurgerade etwa entlang einer Parzellengrenze verläuft, ist auch die Mantel-

zone wie die Saumbereiche erstaunlich artenreich.

Im *Zentrum des Feldgehölzes* finden sich wie im Innern eines Waldes unter den höherwüchsigen Bäumen nur vergleichsweise wenige schattentolerante Kräuter ein. Die hier wachsenden Gräser, Wald-Flattergras oder Wald-Schwengel etwa, verraten uns durch ihre tiefdunkelgrün gefärbten Blätter, daß sie an ihrem schattigen Standort um jeden Lichtstrahl kämpfen.

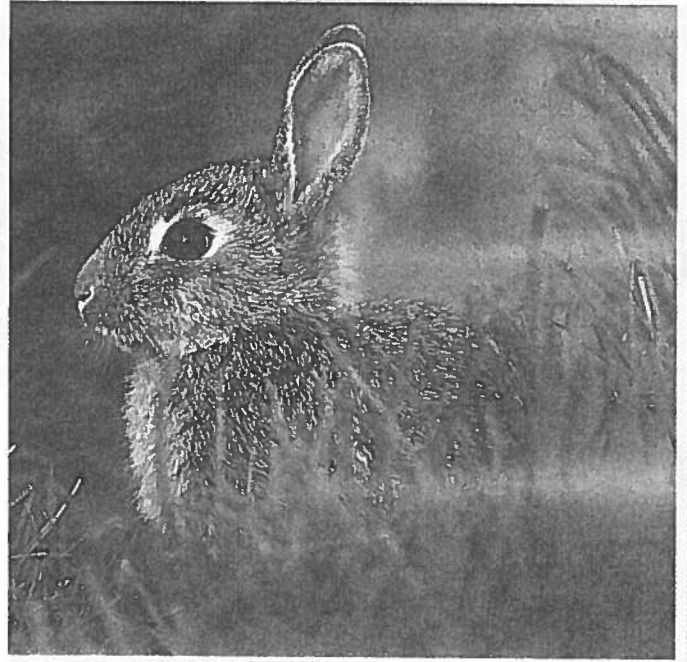
Artenreichtum

Ebenso wie die Hecke weist auch das gut entwickelte Feldgehölz als Ganzes einen enormen Artenreichtum auf. Annähernd 100 verschiedene einheimische Strauch- und Baumgehölze können in den landschaftsbereichernden Inseln vorkommen. So lassen sie auch in Wert und Funktionsvielfalt für die Tier- und Pflanzenwelt viele Parallelen zu den Flurhecken erkennen, denen sie ökologisch recht nahe stehen.

Für waldbewohnende Arten sind die Gehölzbestände inmitten von Äckern und Wiesen wichtige Trittsteine für Ausbreitungs- und Wanderungsbewegungen, die auch isoliert liegende Waldstücke einander näher bringen und damit den genetischen Austausch einzelner Populationen sicherstellen können. Für die Acker- und Wiesenbewohner sind sie zuweilen unentbehrliche Zufluchts- und Aufenthaltsstätten. Durch den gegenseitigen Versaumungs- bzw. Grenzlinieneffekt ergibt sich fast zwangsläufig eine beachtliche Artenvielfalt unter Tieren und Pflanzen.

Relativ naturnah und aus Bäumen und Sträuchern verschiedener Arten stufig aufgebaute Feldgehölze haben eine große positive Bedeutung als Brutplatz, Jahreslebensraum, Winterquartier und Nahrungsareal für Vögel, auch als Ansitz- und Singwarte, für Amphibien, Reptilien, Säugetiere und

wo in früheren Jahren die Flurbereinigung über die Agrarlandschaft hinweggegangen ist, wurden zumindest die kleineren Bestände flächig entfernt und damit die wertvollen, das Landschaftsbild bereichernden Strukturen und Kleinlebensräume zerstört. Rodung und Intensivierung



Wildkaninchen; Unten: Rotrückenwürger

Wirbellose. Sie bieten Deckung und Schutz vor Witterung und Feinden. Vielen Tieren dienen Feldgehölze als Aktionszentrum, dem Wild als Einstand. Die Fauna der Feldholzinseln ähnelt der von Hecken. Hinzu kommen jedoch mehr Waldarten, unter den Brutvögeln etwa Turteltaube, Wendehals, Mäusebusard, Kuckuck, Buntspecht, Trauerschnäpper, Singdrossel, Meisen und Star. Feldgehölze teilen vielerorts das Schicksal von Flurhecken. Insbesondere dort,

gelten deshalb auch als die Hauptgefährdungsursachen solcher Biotop. Verbliebene Feldholzinseln werden von Bioziden belastet, die von den benachbarten Feldern mehrfach im Jahr verweht werden oder als illegale Müllkippen zweckentfremdet. Ökologisch entwertet werden sie auch, wenn sie mit Fichten oder anderen landschaftsfremden Nadelhölzern aufgeforstet werden – und sei es nur, um nach einigen Jahren Weihnachtsbäume zur Verfügung zu haben. Dr. Wilhelm Irsch

